

mare

Sarah Orne Jewett

Deephaven

Roman

Aus dem Amerikanischen
übersetzt und herausgegeben von
Alexander Pechmann

mare

Die Originalausgabe erschien 1877 unter dem Titel *Deephaven*
bei James R. Osgood and Company, Boston.

1. Auflage 2022

© 2022 by mareverlag, Hamburg

Einband- und Schubergestaltung

Nadja Zobel, Petra Koßmann / mareverlag

Abbildung Einband und Schuber

Edward Henry Potthast (1857–1927): *Confidences*,
oil on board, Private Collection,

Foto © Christie's Images / Bridgeman Images

Typografie Iris Farnschläder, mareverlag

Schrift Weiss Antiqua

Druck und Bindung Eberl & Kösel, Krugzell

Printed in Germany

ISBN 978-3-86648-666-9



www.mare.de

Inhalt

Vorbemerkung	7
Kate Lancasters Plan	9
Das Brandon-Haus und der Leuchtturm	19
My Lady Brandon und die Witwe Jim	35
Die Gesellschaft von Deephaven	55
Die Kapitäne	69
Danny	79
Kapitän Sands	91
Der Zirkus in Denby	99
Seebarschfischen	119
Mrs. Bonny	147
Im Schatten	159
Miss Chauncey	175
Letzte Tage in Deephaven	189

Anhang

Anmerkungen	203
Kates und Helens Bücherkiste	205
Nachwort	207
Editorische Notiz	217
Viten	219

Vorbemerkung

Dieses Buch ist nicht gänzlich neu, einige Kapitel sind bereits im *Atlantic Monthly* erschienen.

Es wurde so oft danach gefragt, ob Deephaven nicht unter einem anderen Namen auf einer Karte Neuenglands zu finden sei, dass ich, um Missverständnisse zu vermeiden, Folgendes anmerken möchte: Zwar lässt sich ein ähnlicher Ort aufspüren, doch haben nur wenige meiner Skizzen in dieser Stadt ihren Ursprung, und nach den erwähnten Personen wird man dort fast ausnahmslos vergeblich Ausschau halten.

Ich widme diese Geschichte über das Leben in freier Natur und Menschen vom Lande vornehmlich meinem Vater und meiner Mutter, meinen beiden besten Freundinnen und zudem allen anderen Freunden, deren Namen ich in meinem Herzen bewahre, auch wenn ich sie hier nicht niederschreibe.

S. O. J.

Kate Lancasters Plan

Ich hatte den Winter in Boston verbracht, und das oft in Gesellschaft von Kate Lancaster, meiner besten Freundin. An dem Morgen, da diese Geschichte beginnt, hatte ich eine schlimme Vorahnung, als würde etwas Schreckliches geschehen. Es schien dafür keinen rechten Anlass zu geben, aber ich vergrößerte mein Unbehagen noch, indem ich daran dachte, dass ich die Stadt bald würde verlassen müssen und wie sehr ich dann Kate und meine anderen Freundinnen vermissen würde. Als ich zum Frühstück hinunterging, war ich immer noch betrübt, doch neben meinem Teller lag nicht nur ein ersehnter Brief von meinem Vater, sondern auch eine Nachricht von Kate. Bis heute ist mir meine bedrückte Stimmung unerklärlich, und ich hoffe, dass die nachfolgende Wendung zum Guten einigen Lesern dabei hilft, sich weniger Sorgen zu machen und über solche zufällig auftauenden Schatten zu lächeln.

Kate hatte mir offenbar in einer sehr aufgekratzten Stimmung geschrieben, denn ihre Nachricht wirkte nicht so geschliffen wie sonst, und dies sind ihre Worte:

Liebe Helen, ich habe einen Plan – einen herrlichen Plan, wie ich finde –, in dem Du und ich die Hauptpersonen sind. Versprich mir, dass Du zusagst; falls nicht, wirst Du Dein Leben lang daran denken müssen, dass Du einem Mädchen das Herz gebrochen hast. Schau früh vorbei,

bleib zum Mittag- und zum Abendessen. Ich werde ganz allein kommen, es ist eine lange Geschichte, und wir müssen viel besprechen.

K.

Ich zeigte meiner Tante das Billett und ging bald äußerst gespannt hinüber. Mein Hausschlüssel öffnete die Tür der Lancasters, und ich eilte in den Salon, wo ich meine Freundin mit Feuereifer Klavier üben hörte. Ich ging zu ihr, und sie drehte sich zu mir um und küsste mich feierlich. Kein Grund zu lächeln, wir sind keine sentimentalnen Mädchen und entschieden gegen wahllose Küsserei, aber ich bin nicht so geschickt wie Kate, wenn es darum geht, einem Kuss auszuweichen. Bei jeder anderen mochte es unhöflich wirken, doch bei ihr ist es immer sehr zartfühlend.

»Warum setzt du dich nicht, Liebes?«, sagte sie überaus förmlich und widmete sich wieder ihrem Klavierspiel, das an jenem Morgen schauderhaft war; ihre Finger stolperten durcheinander, und was immer die eigentliche Melodie gewesen sein mochte, sie blieb mir auf bemerkenswerte Weise verborgen. Ich nahm die neue Ausgabe des *Littell*¹ zur Hand, gab vor, darin zu lesen, und warf das Heft schließlich nach Kate. Sie hätten uns für zwei Kinder gehalten.

»Hast du schon gehört, dass meine Großtante, Miss Katherine Brandon aus Deephaven, tot ist?« Ich wusste, dass sie im November, vor mindestens sechs Monaten, gestorben war.

»Lass den Unsinn, Kate!«, sagte ich. »Was willst du mir eigentlich sagen?«

»Meine Großtante starb in hohem Alter und war die Letzte ihrer Generation. Sie hatte eine Schwester und drei Brüder, von denen einer die Ehre hat, mein Großvater zu sein. Mama ist Al-

leinerbin des Familienanwesens in Deephaven mitsamt Anlegerplatz und allem Drum und Dran, und für sie ist es eine große Last. Das Haus ist bezaubernd und alt, und einige meiner Vorfäder, die zur See gefahren sind, steuerten den größten Teil der Einrichtung bei. Miss Katherine war jemand, der alles Frivole schmähte, und ihr Haus war ebenso gesetzt wie sie. Ich bin nur selten dort gewesen, denn als ich noch klein war, fand meine Tante kein Vergnügen an der Gesellschaft lärmender Kinder, die ihre Schätze durcheinanderbrachten, und als ich älter wurde, wollte sie keine Fremden mehr sehen, und nachdem ich die Schule verlassen hatte, wurde sie immer schwächer; als sie starb, war ich zwei Jahre nicht mehr dort gewesen. Mama besuchte sie oft. Die Stadt ist eine malerische alte Ortschaft, die auch schon bessere Tage gesehen hat. An der Küste gibt es steile Felsen und einen Strand, im Landesinneren sind Wälder und Berge, und dahinter liegt das Meer. Für zwei junge Damen, die fröhliche Gesellschaft lieben und Aufregung brauchen, könnte Deephaven vielleicht langweilig sein; doch für zwei kleine Mädchen, die einander mögen, die in den Booten spielen und im Meersand buddeln, Burgen bauen und Muscheln sammeln und dabei ihre Puppen überallhin mitnehmen dürfen – was wäre schöner?«

»Nichts«, sagte ich prompt.

Kate hatte das alles häppchenweise erzählt, mit ein paar passenden Klimpertönen dazwischen, was mich plötzlich an eine chinesische Prozession erinnerte, über die ich als Kind in einem der Romane Marryats² gelesen hatte: »Tausend weiße Elefanten mit prächtigem Aufputz – dideldidum-dideldidei«, und so weiter für ein, zwei Seiten. Sie schien ihre Geschichte vorläufig beendet zu haben, und während mir dämmerte, auf was sie hinauswollte, sang sie ein Stück aus einem der Verse von Jean Ingelow:

»Folgst du mir an Bord, mein Liebchen?

Vor uns liegt das weite Meer.«³

Dann kam sie herüber, setzte sich neben mich und erzählte die ganze Geschichte in einem nun eher seriösen Ton.

»Du weißt, dass mein Vater im Herbst nach England reisen will? Gestern sagte er uns, er fahre in einem Monat und werde den ganzen Sommer forbleiben, und Mama wird ihn begleiten. Jack und Willy schließen sich einer Gruppe Klassenkameraden an, die fast die ganzen großen Ferien am Lake Superior verbringen. Mir ist jetzt nicht danach, schon wieder ins Ausland zu reisen, und keiner der Pläne, die man mir vorschlug, hat mir gefallen. Tante Anna war den ganzen Nachmittag auf Besuch und übernimmt das Haus in Newton, was sehr erfreulich und unerwartet ist, da sie Hauswirtschaft hasst. Mama glaubte natürlich, dass ich sie begleite, aber ich wollte nicht, denn es würde nur darauf hinauslaufen, dass ich mich um ihre Besucher kümmern muss, die ich kaum kenne; und sie wird alleine freier und unbundener sein. Außerdem kann sie mein Zimmer haben, wenn ich nicht dort bin. Ich habe versprochen, ihr nächsten Winter in Baltimore einen langen Besuch abzustatten. Ich habe Mama gesagt, dass ich gern hierbleiben und ausgehen möchte, wann ich will. Ich habe so vielen Leuten versprochen, mal vorbeizuschauen; ich könnte eine Weile bei dir und Tante Mary in Lenox wohnen, falls sie dorthin reist, und ich wollte schon immer einen Sommer in der Stadt verbringen; aber Mama war das gar nicht recht. Papa gab ihr am Abend einen Brief von Mr. Dockum, dem Mann, der sich um Tante Katherines Haus kümmert, und da kam mir diese überaus bezaubernde Idee, und ich sagte, ich möchte den Sommer in Deephaven verbringen.

Anfangs lachten sie über mich, aber dann meinten sie, ich könnte fahren, wenn ich wollte, und schließlich hielten sie es selber für eine köstliche Idee, und Mama wäre am liebsten mit-

gekommen. Ich fragte sie, ob sie nicht auch der Meinung sei, dass du für mich die beste Gesellschaft wärest, und sie stimmte zu, während Papa bemerkte, dass er mir gerade vorschlagen wollte, dich zu fragen. Ich will Ann und Maggie mitnehmen, die entzückt sein werden, da sie aus der Gegend kommen; die anderen Dienstmädchen reisen mit Tante Anna, und die alte Nora kümmert sich derweil um dieses Haus, so wie immer. Vielleicht fahren wir beide hin und wieder für ein paar Tage in die Stadt. Wir werden ganz wunderbar miteinander auskommen. Mama und ich blieben gestern noch lange wach und haben alles geplant. Mr. Dockums Haus liegt ganz in der Nähe von Tante Katherines, also werden wir nicht einsam sein; obwohl ich weiß, dass du dich davor ebenso wenig fürchten würdest wie ich. Oh, Helen, willst du nicht mitkommen?«

Glauben Sie etwa, dass ich lange nachdenken musste?

Mr. und Mrs. Lancaster segelten am 10. Juni los, und meine Tante Mary machte sich auf, den Sommer in den Berkshire Hills zu verbringen, so war ich bereit, Kate bei den Lancasters zu begrüßen, nachdem sie von Vater und Mutter Abschied genommen hatte. Wir wollten in einer Woche nach Deephaven abreisen, waren aber gezwungen, noch etwas länger in der Stadt zu bleiben. Inzwischen hatten fast alle unsere Freunde Boston verlassen, und wir unternahmen in den kühlen Abendstunden nach dem Dinner ruhige Spaziergänge, die Straße hinauf und hinunter, oder saßen auf den Eingangsstufen, in Gesellschaft der Dienner, die hiergeblieben waren, um sich um die anderen Häuser zu kümmern; sie spazierten auch manchmal auf und ab und warfen uns neugierige Blicke zu. Tagsüber mussten wir viele Einkäufe erledigen, denn es bestand die Möglichkeit, dass wir viele Tage im Haus verbringen würden, und da die nächste große Stadt weit entfernt war und wir mindestens einige Wochen

nicht nach Boston fahren wollten, gab es jede Menge zu bedenken und zu arrangieren. Wir genossen es, Pläne zu schmieden und zu entscheiden, was wir benötigten, und zusammen einkauf zu gehen. Ich glaube, wir kamen uns sehr wichtig vor, als wir uns eines Tages mit Ann berieten und eine Liste mit Lebensmitteln zusammenstellten, die es zu besorgen galt. Wir waren nun echte Haushälterinnen. Mr. Dockum kam zufällig in die Stadt, und wir schickten Ann und Maggie in seiner Begleitung mit den meisten unserer Kisten nach Deephaven voraus – ein, zwei Tage, ehe wir selbst bereit zur Abreise waren, und als wir dort ankamen, hatte man das Haus für uns schon aufgesperrt und vorbereitet.

Auf unserer Reise nach Deephaven verließen wir den Zug zwölf Meilen von dem Haus entfernt und stiegen in eine Postkutsche um. Außer uns gab es nur eine weitere Mitreisende: eine sehr große, dünne, wettergegerbte Frau, die so müde, einsam und gutmütig dreinschaute, dass ich nicht umhinkonnte zu sagen, es sei doch alles überaus staubig; und sie freute sich offensichtlich, antworten zu können, es sei an der Zeit, den Besen zu schwingen, und dass sie sich nach einer Weile in der Kutsche wie zerschlagen fühle, als hätte man sie in Einzelteilen in der Gegend verstreut. So begann unsere Freundschaft mit Mrs. Kew.

Nach diesem Gespräch schauten wir emsig aus dem Fenster auf die Wiesen und Kiefernwälder. Ich hatte ihr meinen Platz überlassen, denn es stört mich nicht im Geringsten, mit dem Rücken in Fahrtrichtung zu sitzen, und man hätte meinen können, ich hätte ihr die größte Gunst ihres Lebens erwiesen. Ich glaube, sie war die dankbarste aller Frauen, und ich musste oft daran denken, was eine meiner Freundinnen einmal über jemanden gesagt hatte: »Gibt man Bessie einen halben Bogen Briefpapier, tut sie so, als hätte man ihr das wertvollste Geschenk gemacht!«

Kate und ich hatten etwas Obst in unserem Vesperkorb, und ich teilte es mit Mrs. Kew, doch nach dem ersten Bissen sahen wir einander bestürzt an. »Zitronen im Orangenpelz, gelt?«, sagte sie, als Kate ihren Anteil aus dem Fenster warf und mein Stück gesellig hinterherflog. Danach wurden wir richtig dicke Freundinnen. Wir beide mochten die seltsame Frau, sie hatte etwas Aufrichtiges und Einnehmendes an sich.

»Fahren Sie nach Deephaven, Liebes?«, fragte sie mich, und dann: »Ich frag mich, ob Sie lange bleiben? Den ganzen Sommer? Na, das ist klug! Will doch hoffen, dass Sie mich im Leuchtturm besuchen! Fast alle jungen Leute mögen mein Zuhause. Ihre Freunde können Sie sicher hinbringen.«

»Kennen Sie das Brandon-Haus?«, fragte Kate.

»So gut wie den Gemeindesaal. Ha! Warum ist mir das nicht gleich eingefallen, aber ich hab die ganze Zeit überlegt, wer Sie wohl sein mögen. Ich war ein paar Wochen auf dem Land bei meiner Mutter, und sie schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, dass ich bis zur Erdbeerernte bleibe, und wollte mich jetzt kaum gehen lassen. Sie wird nun alt. Seit fünfzehn Jahren sagt sie mir jedes Mal zum Abschied, es wäre wohl mein letzter Besuch gewesen, wobei sie noch ganz schön flink ist für ihr Alter. Der Meinige hat mir geschrieben, dass jemand aus Mrs. Lancasters Familie diesen Sommer ins Brandon-Haus einzieht; und Sie sind also diejenigen? Das Haus ist schon ein wenig alt. Ich hab früher oft Miss Katherine besucht. Sie muss einen Haufen Porzellan hinterlassen haben. Sie hatte eine ganze Sammlung bei sich zu Hause und hat alles genauso gepflegt wie damals ihre Mutter.«

»Sie wohnen also auch in Deephaven?«, fragte Kate.

»Ich hab dort den größten Teil meines Lebens verbracht. Ich bin in den Vermonter Bergen aufgewachsen und werde immer

eine waschechte Frau vom Land bleiben, auch wenn ich hundert Jahre hier lebte. Das Meer ist für mich nichts Selbstverständliches, es macht mir irgendwie Angst, auch wenn Sie an der Küste keine glücklichere Frau als mich finden werden. Als wir heirateten, hatte der Meinige einen Schoner und segelte hinaus zu den Sandbänken. Einmal heuerte er auf einem Walfänger an, und ich hoffe, dass ich, obwohl ich bei meiner Mutter wohnte, nie wieder drei so lange Jahre auf ihn warten muss wie damals. Vor unserer Vermählung ist er fast überall gewesen. Als er dann vom Walfang heimkam, merkte er, wie sehr ich unter der Trennung gelitten hatte, sodass er versprach, nie wieder fortzugehen. Und dann bekam er die Möglichkeit, Wärter im Leuchtturm von Deephaven zu werden, und kommenden Januar wohnen wir dort schon siebzehn Jahre. Der Lohn ist gering, aber so will ihn uns auch niemand streitig machen, und wir haben alles, was wir brauchen, auch wenn's im Winter einsam ist.«

»Sie wohnen wirklich im Leuchtturm? Ich weiß noch, wie ich darum bettelte, ihn besuchen zu dürfen, als ich noch ein Kind war, und wie ich nachts nach dem Licht Ausschau hielt«, sagte Kate begeistert.

So begann eine Freundschaft, die wir immer noch schätzen, denn Mrs. Kew kennenzulernen, war eines der schönsten Erlebnisse jenes herrlichen Sommers, und sie tat so viel, um uns eine Freude zu machen, und war so gut zu uns. Als wir den Leuchtturm zum letzten Mal besuchten, um uns zu verabschieden, waren wir Mädchen wahrlich sehr traurig. Bis dahin hatten wir uns nicht vorstellen können, wie sehr Mrs. Kew uns mochte, und ihre Zuneigung rührte uns zutiefst. Sie sagte, sie liebe uns wie ihre eigenen Kinder, und bat uns, sie nicht zu vergessen – als ob wir das je könnten! – und stets daran zu denken, dass es für uns immer ein Heim und ein liebevolles Herz gebe, solange

sie lebe. Kate und ich waren uns oft einig, dass wenige unserer Bekannten auch nur halb so unterhaltsam sein konnten. Ihre Vergleiche kamen uns höchst erstaunlich und amüsant vor, und ihre Bemerkungen über Bücher, die sie las – denn sie war eine große Leserin –, erwiesen sich oft als scharfsinnig, klug und immer treffend. Sie hatte nie schlechte Laune, nicht einmal, als Öl-fässer über ihren Küchenboden gerollt wurden. Und sie war eine so weise Frau! Unsere Kutschfahrt, die wir zuvor als langweilig eingeschätzt hatten, genossen wir sehr, und als die Kutsche hielt und »der Ihrige« sie überglücklich abholte, freuten wir uns, dass wir in jedem Fall eine Freundin in Deephaven hatten.

Ich liebte das Haus auf den ersten Blick. Es stand hinter einer Reihe Pappeln, die so grün waren und so gut gediehen wie die Bäume, die in stattlichen Prozessionen auf den Feldern rund um Quebec wachsen. Das imposante Haus war groß und weiß, der Flieder hoch, und es gab zahlreiche Rosenbüsche, die immer noch blühten, sowie Buchsbaumhecken und hohe Ulmen neben dem Haus und entlang der Straße. Die Eingangstür stand weit offen, und meine Gastgeberin drehte sich beim Hineingehen mit ihrem typischen lieblichen, unvermittelten Lächeln zu mir um. »Werden wir Spaß haben, Nelly?«, fragte sie. Und ich dachte, unbedingt.

So begann unser Sommeraufenthalt auf überaus erquickliche Weise. Die Sonne ging gerade unter, und Anns und Maggies Gegenwart schien dem Haus sogleich eine vertraute Note zu verleihen. Maggie hatte unsere Sachen schon ausgepackt, und für uns hungrige Mädchen stand eine köstliche Mahlzeit bereit. Später am Abend gingen wir zur Küste hinunter, die nicht weit entfernt lag; die frische Meeresbrise war nach dem staubigen Tag willkommen, und Deephaven wirkte sehr friedlich und freundlich.